

ANNMARIE
WALLANDT

mtb

MITTAGS-
TISCH

Rosas kleines
Familiencafé

ROMAN

5. KAPITEL

Einige Tage später lag das Angebot der *Communicate AG* immer noch auf Rosas Nachtkästchen, und sie hatte keine Entscheidung getroffen. Doch, eigentlich hatte sie das: Es war bei ihrem Nein geblieben. Da Richard irgendwo in Europa von Geschäftstermin zu Geschäftstermin eilte, war er für Rosa aus den Augen aus dem Sinn. Der Abend war nett und entspannt gewesen, wahrscheinlich für beide Seiten. Aber damit hatte es sich für Rosa auch schon gehabt. Evelyn hatte nicht versäumt, eine ihrer Unterhaltungszeitschriften mitzubringen, wo ein Event der Bussi-Bussi-Gesellschaft nicht ohne die Ex-Felsinger ausgekommen war. Rosa wusste mit Bestimmtheit: Sie gehörte nicht in seine Welt und war nicht das Format Laufstegschönheit, das Richard bevorzugte.

Rosa war in die Vorbereitung des Menüs für den nächsten Tag vertieft, als ein paar Stunden nach Lokalschluss die Tür zögerlich geöffnet wurde. Sie sah kurz hinaus und entdeckte ihren älteren Sohn. Sein graufahles Gesicht ließ alle ihre Alarmglocken schrillen. In Windeseile legte sie den Kochlöffel weg und wischte sich die Hände sauber. „Jonki, was um Gottes Willen ist mit dir los?“

Ihr Sohn ließ sich am Ende seiner Kräfte auf einen Sessel fallen. Er wirkte um Jahre gealtert. Rosa ging zur Theke und brühte einen Tee auf. Sie gab zusätzlich Honig, Zimt und getrocknete Orangenschalen in die Kanne. Dann stellte sie das nötige Geschirr auf ein Tablett und setzte sich zu Jonki.

„Hallo, Mama“, grüßte er matt und lehnte sich vor. Mit einem Seufzer strich er sich mit den Händen über sein Gesicht. Dann sah er seine Mutter direkt in die Augen. „Vor ein paar Tagen habe ich hier im Büroviertel einen Auftrag beendet.“ Er stockte.

Rosa erinnerte sich. „Du hast irgendetwas von einer Finanzfirma gesagt.“

„Oh, ja. Tolles neues Büro, hunderte Umzugskisten zum Auspacken, hübsche Sekretärinnen, schicke Anzüge und viel Geld ...“ Jonkis Stimme erstarb. Er holte angestrengt Luft. „Angeblich.“

Rosa hob ruckartig den Kopf, doch sie sagte nichts. Sie ahnte, dass Johannes schon seinen ganzen Mut für diesen Canossa-Gang zu seiner Mutter hatte aufbringen müssen.

„Ich wollte heute vorbeischaun und sehen, ob alle Systeme gut laufen und die Rechnung vorbeibringen.“ Er zog ein in Mitleidenschaft gezogenes Kuvert aus der Manteltasche und warf es auf den Tisch. Rosa erkannte Jonkis Firmenlogo und las dann den Adressaten: „*F & F Funds and Futures Corp.*“ Ihre Alarmglocken hatten das Ausmaß von Notre Dames Kirchengeläut angenommen, doch sie schwieg weiter. „Es ist nichts mehr da.“ Jonki machte eine hilflose Geste mit seinen Händen. „Hinter der schicken Glastür waren nur mehr ein paar Möbel. Die Umzugskisten, die Leute ... und alle meine Geräte – alles weg.“

Rosa griff nach dem Kuvert und holte die Rechnung heraus. Server, PCs, Bildschirme, Tastaturen, irgendwelche Apparate, die sie nicht kannte, Software und viele Arbeitsstunden. Beim Anblick der Endsumme hob sie die Augenbrauen. „Über 12.000 Euro“, entfuhr es ihr leise. Sie wagte gar nicht weiterzusehen. Jonki hatte keine Anzahlung verlangt. „Was ist dein effektiver Verlust?“, fragte sie schließlich betont ruhig.

„Wie meinst du das?“, fragte Jonki leise.

„Die Arbeitsstunden treffen dich persönlich, aber welchen Betrag schuldest du deinen Lieferanten?“, fragte Rosa geduldig.

„In etwa 5.000 Euro“, murmelte Johannes. Mit gesenktem Blick zeichnete er mit dem Finger Kreise auf die Tischplatte.

„Aber?“, hakte seine Mutter unerbittlich nach. Ihr Sohn seufzte schwer, doch wenn er zu ihr gekommen war, dann musste er durchhalten.

„Ich habe vorigen Monat beim Finanzamt um eine Stundung gebeten“, gab er kleinlaut zu.

Rosa sah ihn absichtlich nicht an. Ohne sich etwas anmerken zu lassen, nahm sie den Teeinsatz aus der Kanne und schenkte in beide Tassen ein. Jonki merkte, wie aufgebracht seine Mutter war, weil sie nicht verhindern konnte, dass ihre Hände leicht zitterten. Nachdem sie die Teekanne abgesetzt hatte, nahm sie einen Schluck. Erst nach einer gefühlten Ewigkeit sah sie ihren Erstgeborenen an. „Du hast nicht rechtzeitig für die Vorauszahlungen an das Finanzamt vorgesorgt. Du hast einen Auftrag einer Firma, die hochriskante Finanzgeschäfte abwickelt, ohne Sicherheiten angenommen und du hast Geräte angeschafft, für die du das Geld eigentlich nicht hattest.“

Jonki nickte betrübt, doch er versuchte einen Anlauf zu seiner Verteidigung. „Es wäre sich mit dem Geld von denen alles ausgegangen.“ Doch im selben Moment wusste er, dass er sich das denkbar schlechteste Argument ausgesucht hatte.

Rosa dampfte der Zorn aus allen Poren. „Johannes Daniel Ennberg!“, rief sie aufgebracht. „Wie oft bin ich mit dir eine ordentliche und vorausschauende Kassahaltung durchgegangen? Was hast du dir dabei bloß gedacht? Oder hast du dein Gehirn nicht benutzt?“

Jonki schrumpfte auf seinem Sessel in sich zusammen. Seine Eingeweide krampften sich schmerzhaft. Mit fahrigten Händen flüchtete er sich in einen Schluck Tee. Rosa schwieg, weil sie ihrer Meinung nach schon alles gesagt hatte. Jonki hatte jeden erdenklichen Fehler gemacht, der möglich gewesen war. Er hatte sich für den großen Finanzjongleur gehalten, der bestehende Schulden rasch mit zukünftigen Einnahmen ausgleichen wollte. So ein verfluchter Anfängerfehler, der vor Arroganz troff und an Dummheit nicht zu überbieten war. Sicher, die große Geschäftswelt vor der Tür des *Mittagstisches* machte es ja genauso. Nur diese ach so tollen Firmen hatten Hausbanken, die ihnen mit Freuden das Geld hinterherwarfen und mit Hilfe ausgefeilter Bilanzkonstruktionen ausgezeichnet dastanden. Aber auf *Jodamatik* warteten keine helfenden Rettungssysteme oder Auffangnetze.

„Warum bist du hergekommen?“, wollte sie leise wissen.

Johannes zuckte hilflos mit den Schultern. „Hilfe, Rat, Geld, Tee?“, entgegnete er

zaghaft.

Rosa würdigte ihn keines Blickes und rührte umständlich in ihrem Heißgetränk. Das aufsteigende Aroma von Orange und Zimt beruhigte ihre Nerven etwas. Dann stand sie auf und holte Block und Bleistift. Sie ließ sich auf den Sessel fallen und griff nach dem Schreibzeug. „Fangen wir einmal mit einer Aufstellung an.“

Johannes fuhr sich über die Stirn. „Zuerst die dringendsten Schulden?“, fragte er, obwohl er die Antwort bereits kannte.

Rosa nickte leicht genervt und zeichnete zwei Spalten. Jonki startete seine Aufzählung. „Was ist mit der Miete für das Zimmer in der WG, Strom und Gas?“, wollte Rosa wissen.

„Für den April habe ich schon bezahlt.“

„Mindestens etwas. Aber du musst dir darüber im Klaren sein, dass diese Ausgaben unter Luxus fallen.“ Jonki nickte schwach. Es kratzte an seinem Stolz, aber er würde jederzeit bei seiner Mutter ein Dach über dem Kopf haben. „Machen wir weiter. Was hast du für Reserven? Nehmen wir auch ausnahmsweise Aufträge mit rein, die du schon fix hast. Damit können wir sehen, wie viel Spielraum es eventuell gibt.“ Jonki setzte sich gerade hin und nannte seiner Mutter die geforderten Punkte. Nach einer Weile nickte Rosa. „Deine laufenden Wartungsverträge sind auf jeden Fall eine gute Sache. Wie lange kannst du die Zahlung an deinen Lieferanten hinauszögern?“

„30 Tage, aber er lässt mit sich reden. Ich zahle sonst immer pünktlich.“

Rosas Zorn war nun endlich etwas verraucht. Sie tippte mit dem Bleistift auf den Block. „Du hast ein Kassaloch von 4.000 Euro.“ Sie musste nicht hinzufügen, dass sich Jonki sehenden Auges in dieses Malheur hineinmanövriert hatte. Seine Mutter hatte ihm oft genug gepredigt, dass ein Finanzpolster von drei bis vier Monaten für die anfallenden Kosten ein unbedingtes Muss war. Krankenkassa, Finanzamt und Vermieter wollten auch bei Krankheitsfall oder bei Geschäftsflaute Geld sehen. „Johannes. Du weißt, dass du von mir kein Geld bekommst.“

Ihr Sohn nickte niedergeschlagen. Er sann eine Weile nach. „Ich werde mein Motorrad verkaufen.“

Rosa wusste, welche Überwindung ihn dieser Schritt kosten würde. Seit seinem zehnten Lebensjahr hatte Jonki auf seinen Traum hin gespart und hatte stets jeden anderen Wunsch weit hintangestellt, bis er sein Ziel endlich erreicht hatte. Während der Saison war er nur mit seiner heiß geliebten Maschine unterwegs und jeden Winter wartete er das Zweirad hingebungsvoll in einer Garage. Ging es gegen das Frühjahr, wurde Jonki schon ganz zappelig, weil er auf die erste Ausfahrt wartete. „Das ist ein lobenswerter Ansatz und es schmerzt sicher so sehr, dass dir solche Fehler nie wieder passieren.“ Sie sah ihren Sohn liebevoll an. „Aber es ist nicht unbedingt notwendig. Ich habe einen Vorschlag für dich. Du wirst gleich merken, dass er gegen sämtliche Prinzipien verstößt, die ich habe, aber ich glaube, für diesen Fall passt es.“

Johannes richtete sich gespannt gerade. „Du kannst dein Motorrad für ein paar Monate verpfänden und dir so über diese Verlegenheit hinweghelfen.“ Sie hob die Handflächen nach oben. „Damit leidest du nach wie vor genug, denn du hast sicher schon die erste Fahrt

geplant oder gemacht. Außerdem gibt dir das Pfandleihhaus sofort das Geld. Bei einem Verkauf musst du auf einen Interessenten warten. Und die stehen im März sicher noch nicht Schlange.“ Rosa fuhr mit dem Finger über die Zahlen. „Ich habe aber eine Bedingung. Die Pfandhäuser bieten verschiedene Geschäftsmodelle an. Du wirst dein Motorrad auf eine Art und Weise verpfänden, die dir nicht erlaubt, es zu benutzen.“

Ihr Sohn nickte ernst. Es stand außer Frage, dass er keinerlei Trickserei versuchte. Wenn ihm seine Mutter dahinterkam, würde er weder Rat noch Hilfe oder je wieder Tee mit Orangen bei ihr bekommen. Erleichtert trank er den Tee aus. „Danke, Mama. Jetzt sehe ich wieder einen Lichtstreif am Horizont.“

Zum Glück kam er nicht auf die Idee nachzufragen, warum sich seine Mutter mit Pfandhäusern auskannte. Doch wenn er gefragt hätte, dann hätte sie sich nicht rausgewunden. Jonki war alt genug, um zu wissen, wie ernst die Situation nach dem Tod seines Vaters gewesen war. Bis auf eine kleine Brosche hatten Rosas Schmuckstücke nie wieder den Weg zurück in ihr Zuhause gefunden. Es war alles für die laufenden Ausgaben draufgegangen.

Für heute war es genug Aufregung gewesen. Sie stellte ihre Tasse auf das Tablett und signalisierte Jonki damit, dass er wieder seiner Wege gehen sollte. Rosa hatte ihre Mutterpflichten erfüllt und es wartete genug Arbeit auf sie. Sie wollte sich gerade von Johannes verabschieden, als die Tür wieder aufging und ein etwas ramponierter Richard Felsinger vor ihnen stand.

„Guten Abend, mein Büro hat mir gerade mitgeteilt, dass Sie sich noch nicht gemeldet haben“, sagte er mit einem leichten Vorwurf in der Stimme.

Rosa hob eine Augenbraue. „Mein Sohn Johannes Ennberg. Richard Felsinger.“

„Ah, der Star Wars-Fan?“, Richard schüttelte Jonki die Hand. Der war von seinen Erlebnissen so erschöpft, dass er nur schwach nickte. Selbst sein Lieblingsthema konnte ihn nicht aufmuntern.

Rosa stellte das restliche Geschirr zusammen, und Richards Blick fiel auf den Block. Er wandte sich an Jonki. „Ihre Mutter hat mir gesagt, dass Sie eine Informatikfirma haben.“

Jonki holte Luft. „Ja, das stimmt. Ich bin aber im Moment nicht sicher, wie lange noch.“

Richard griff in seine Sakkotasche. Nach zwei Handgriffen hatte er eine Visitenkarte und einen Stylographen – das Ding war so edel, dass die Bezeichnung Kugelschreiber verfehlt war – in der Hand. Er schrieb einen Namen, eine Anmerkung und seine Initialen RF auf die Rückseite. „Herr Nowak ist der Chef unserer EDV-Abteilung. Zeigen Sie meine Karte am Empfang her. Eine der Damen wird Ihnen einen Termin geben. Herr Nowak soll sich ein Bild von Ihren Fähigkeiten machen und mir dann Bescheid geben.“

Jonki nahm die Karte höflich entgegen, doch seine Skepsis gegenüber dem Mann mit dem zerknitterten Anzug war ihm anzusehen. „Danke, Herr Dr. Felsinger, das klingt sehr gut.“ Er steckte den kleinen Karton in die Jackentasche und beugte sich zu seiner Mutter. „Ich sage dir dann Bescheid, Mama.“

Rosa wusste, dass sich Jonki auf seine Finanzmisere und nicht Richards Angebot bezog. Sie tätschelte seine Schulter und während sie ihn auf die Wange küsste, flüsterte sie: „Ich

würde einen Blick auf die Karte werfen.“

Als die Tür ins Schloss gefallen war, stellte Rosa das Tablett auf die Theke. „Hatten Sie einen Unfall?“, fragte sie unterkühlt.

„Was, äh, nein? Der Rückflug war anstrengend. Ich war nur einen Sprung in der Firma und bin dann gleich hierhergekommen.“

Rosa hob ungläubig eine Augenbraue. Dann sah sie auf die Uhr. „Ich habe ein Paprikahuhn von heute Mittag. Wollen Sie mit mir zu Abend essen?“

Richard lächelte breit. „Das wäre sehr nett, danke. Entschuldigen Sie mich nur bitte für einen Moment.“ Mit einem etwas frischeren Ausdruck kehrte er nach einer Weile zurück. „Was war denn das vegetarische Gericht?“

Während Rosa schon in der Kühlkammer rumorte, nahm ihr Besucher seinen Platz am Türstock ein, wie schon ein paar Tage zuvor. „Kartoffel-Feta-Gratin. Möchten Sie lieber so was? Oder beides?“ Nachdem er mit *Daumen-hoch* geantwortet hatte, stellte sie den Topf rasch ab und holte eine gefüllte Gratin-Keramik. Im Vorbeigehen stellte sie den Salamander, den Ofen für starke Oberhitze, an und stellte den Auflauf in den Mikrowellenherd. Sie spürte, dass Richard sie beobachtete, während sie fast gleichzeitig ein Tablett richtete, Paprikahuhn samt Beilage wärmte und dem Gratin eine brutzelbraune Schicht verpasste, doch sie ignorierte seine Aufmerksamkeit. „Mögen Sie ein Bier dazu?“, fragte sie schließlich, als sie schon mit dem fertigen Essen vor ihm stand.

Richard blinzelte kurz und schüttelte dann den Kopf.

„Sind Sie an den Türstock angewachsen?“, neckte sie ihn.

„Mmh, scheint so.“ Mit einem müden Lächeln trat er einen Schritt zurück. „Die letzten Tage waren die Hölle. Und heute bin ich ewig auf einem bulgarischen Inlandsflughafen festgesessen.“ Auf dem Tisch lag noch die Tabelle. Richard nahm den Block, um Platz zu machen, doch hielt plötzlich inne. „Verzeihung, ich nahm an, wir würden hier sitzen.“

„Ja, es ist der gemütlichste Tisch von allen. Das passt. Legen Sie den Block auf die Theke.“

„Was ist mit Ihrem Sohn?“, fragte er sachlich.

„Er musste feststellen, dass nicht nur die Männer mit Punkten im Gesicht die Bösen sind.“ Seufzend sah sie auf und merkte, dass ihr Gast ihr nicht folgen konnte. Ihr fiel ein, dass er keine Kinder hatte. Ein Lächeln schlich sich auf ihr Gesicht. „Wir haben unser Zuhause jahrelang mit Plastikmännchen geteilt – von Playmobil und Lego. Da gibt es ja mittlerweile alle möglichen Sachen. Bauernhof, Ritterburg, aber auch Polizeistation und sogar eine Bank mit der Option Banküberfall und Safeknacker.“ Sie hatte den Tisch gedeckt und holte noch die Getränke. „Bitte nehmen Sie Platz. Guten Appetit. Wo war ich?“

„Banküberfall? Und Sie wollten den Zusammenhang zu irgendwelchen Punkten im Gesicht herstellen. Mr. Spock würde sagen: faszinierend.“

„Ja“, Rosa fuhr mit der Hand ihre Gesichtskontur nach. „Die Gauner hatten immer angedeutete Bartstoppel, Punkte eben.“

„Das ist recht kategorisch gedacht. Ich war stolzer Besitzer des großen Westernforts.“